

Standpunkt

Pferdesport im Osten Europas (1. Teil)

1912 in Stockholm, bei den fünften Olympischen Spielen, als erstmals um fünf Medaillensätze im Pferdesport geritten wurde (ohne Mannschaftsdressur), nahm aus dem Osten Europas nur gerade das zaristische Russland teil.

Das ist leicht erklärbar: Fast alle Länder der heutigen Osteuropaliga des Weltcups der Springreiter existierten vor dem Ersten Weltkrieg noch nicht. Ungarn, die Tschechoslowakei, Polen, Jugoslawien und die drei baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen entstanden aus dem Chaos nach dem Ersten Weltkrieg. Die Mehrheit wurde nach der Zerschlagung des österreichisch-ungarischen Kaiserreichs unabhängig – andere Gebiete wurden von Deutschland und Russland abgetrennt. Nur gerade Rumänien (seit dem russisch-türkischen Krieg von 1878) und Bulgarien (seit 1908 aus dem Erbe des ottomanischen Reiches) existierten bereits vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914. Aber für die beiden Länder, mit wenig internationalen Kontakten, kam eine Reise nach Stockholm nicht in Frage.

Aussenseiter Sowjetunion

Als 1919/21 der internationale Turnierbetrieb wieder begann, war das zaristische Russland verschwunden. Die Sowjetunion als Nachfolger blieb jahrzehntelang ein sportlicher Aussenseiter, nicht zuletzt im Pferdesport. Erst 1952, also im 35. Jahr der Sowjetunion, zeigten sich sowjetische Reiter erstmals im Ausland. Dafür wurden in den Zwischenkriegsjahren die neuen Länder aktiv, vor allem Polen im Springen und in der Military, die Tschechoslowakei und Ungarn in allen drei olympischen



Olympiasieger 1960: Sergej Filatov (M.). Foto: pd

Disziplinen, aber auch Bulgarien und Rumänien und die drei baltischen Staaten. Nur gerade Jugoslawien stand abseits, mit Ausnahme des international aktiven Dressurreiters Waldemar Seunig. Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich wieder fast alles. Die drei baltischen Staaten existierten nicht mehr, sie gehörten nun zur Sowjetunion. Polen, Ungarn, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien waren Satelliten der neuen Grossmacht. So auch Albanien, das allerdings nie im Pferdesport mitmachte. Von den erwähnten Ländern blieb Jugoslawien erneut relativ inaktiv. Ein einziger Start im Westen ist bekannt: 1963, als eine jugoslawische Springequipe beim CSIO Genf startete. Sonst gab es für die Jugoslawen nur die Teilnahme bei den Balkan-Meisterschaften.

Fahrnation Ungarn

Polen war von den fünf andern Ostländern das

Erfolgreichste. Vor allem in der Vielseitigkeit gab es Erfolge bei OS/WM/EM. Daneben auch einige gute Resultate im Springen und im Fahren. Die Ungarn waren wohl die zweitstärkste Ostnation im Springen – vor den Tschechoslowaken, den Bulgaren und den Rumänen. Die Letzteren brillierten dagegen in der Dressur. Man erinnert sich an ein Offizierstrio aus Rumänien, das über ein Jahrzehnt lang in wunderschönen Uniformen im Mittelfeld mitritt. Ungarn war jahrzehntelang die stärkste Fahrnation der Welt.

Sowjet-Dressurreiter

Die stärkste Nation Osteuropas war aber die Sowjetunion. Nach ihrem belächelten ersten Auftritt 1952 bei den Olympischen Spielen in Helsinki machten die sowjetischen Reiter rasant Fortschritte. Vor allem die Dressurreiter, deren erster Star, Sergei Filatow, 1960 Olympiasieger wurde. Ein

Jahr zuvor hatten die sowjetischen Springreiter den damals begehrten Nationenpreis von Paris gewonnen und für die Vielseitigkeitsreiter gab es 1962 EM-Mannschaftsgold. Bevor im zweiten und dritten Teil dieses Rückblicks auf die Erfolge der osteuropäischen Reiter im Detail eingegangen wird, sollen zwei Eigenarten des osteuropäischen Pferdesports erwähnt werden:

Interesse der Funktionäre

In den meisten Fällen war die Basis der Auslandsstarts von osteuropäischen Reitern das Eigeninteresse der Funktionäre. Denn zu einem Auslandsstart im Westen gehörte eine Funktionärentourage. Weit umfangreicher als bei uns im Westen gewohnt, gehörten dazu nicht nur der Equipenchef, der Trainer und der Tierarzt, sondern weitere Begleiter mit oft undefinierten Funktionen. Andere östliche Verbandsfunktionäre hatten sich bei der FEI ein offizielles Amt als Spring- oder Dressurrichter gesichert und hofften auf Einladungen aus dem Westen. Sie alle, die Funktionäre, die Richter, die Reiter, wollten in den Westen. Denn dort gab es Güter, die man im Osten nicht bekam, und man erhielt Devisen. Mit dem Taggeld konnte man im Westen einkaufen, was man zu Hause vermisste. Versagten die im Westen startenden Ostreiter, so hatte das kaum Konsequenzen. Da die Funktionäre auch

nächstes Jahr wieder ins Ausland wollten, mussten sie vier oder fünf Reiter mitnehmen. Diese qualifizierten sich für den Weststart bei Prüfungen zu Hause. Mehr denn öfters dominierten erneut die Auslandsversager des Vorjahres. Jan Kowalczyk, der Sieger der Rumpfolympiade von 1980 in Moskau, kam so fast Jahr für Jahr zu devisenbringenden Auslandsstarts.

Unter seinesgleichen

Das zweite Phänomen erlebte man beim Betrachten der Teilnehmertribüne bei einem Ostturnier. In Olsztyn, Budapest, Bratislava oder Prag, wo auch Reiter aus dem Westen starteten, sassen die «Westler» vermischt zusammen. Deutsche neben Briten und Schweizern. Bei den Ostreitern blieb jedes Land unter sich. Da sassen fünf Polen mit ihrem Equipenchef, acht Meter weiter fünf Ungarn. Nichts von sozialistischer Brüderlichkeit. Die DDR-Reiter und die aus der Sowjetunion waren noch isolierter.

Autor



Max E. Ammann

Ehemaliger Weltcupdirektor
meaf@network4events.com